

Edith Stein

Spirituelles Zoom Seminar Januar 2024

Dr. Hans-Joachim Tambour

Teil 1: Philosophische Suche

1. Jüdisches Elternhaus

Edith Stein wurde am 12. Oktober 1891 in Breslau als jüngstes Kind einer jüdischen Familie geboren. Ihr Geburtstag fiel in diesem Jahr mit dem höchsten jüdischen Feiertag, Jom Kippur, dem Versöhnungstag zusammen. Wie ein Stern leuchtet damit ein Motiv auf, das ihre Person charakterisiert, vereinte sie in ihrer Person doch zahlreiche Spannungen, die sonst unverbunden sind, so wie Vernunft und Glaube, Aktion und Kontemplation und Judentum und Christentum.

Edith Stein gibt in einer Autobiographie Einblick in ihre Kindheit und ihr Elternhaus. Sie erzählt vom Leben einer jüdischen Großfamilie, mit all ihren Freuden und Konflikten. Ihr Vater, ein Holzhändler, starb durch einen Unfall als Edith noch nicht 2 Jahre alt war. Fortan führte ihre Mutter Auguste das Regiment sowohl über einen Haushalt mit 7 Kindern als auch über den Holzhandel. Wie eine Matriarchin kümmert sie sich resolut und doch auch zugewandt um ihre Kinder und brachte das Geschäft aus den roten Zahlen in die Gewinnzone. Das klassizistische Haus, das noch in Breslau zu sehen ist, lässt erahnen, dass Auguste es zu etwas gebracht hat.

Edith war die jüngste und wuchs mit ihrer knapp 2 Jahre älteren Schwester Erna wie mit einer Zwillingsschwester auf. Die beiden waren die einzigen Kinder, die später an die Universität gehen sollten, Erna um Ärztin und Edith um Philosophin zu werden.

Ediths Mutter Auguste war eine gläubige Jüdin, tief verwurzelt in ihrer Religion, vermochte es aber nicht, ihre Haltung ihren Kindern zu vermitteln. Edith Stein erinnert sich an die jüdischen Feste, die sie zu Hause feierten und den Besuch in der Synagoge. Doch das blieb äußerlich; Edith Stein fand keinen inneren Zugang zu ihrer Religion – ähnlich wie viele ihre Zeitgenossen.

In der Pubertät mit 14 Jahren sagte sie sich explizit von ihrem Glauben los. Sie schreibt, dass sie aufhörte zu beten. Konsequenterweise nahm sie auch nicht mehr am jüdischen Religionsunterricht teil.

Hier blitzen die Klarheit und Eigenständigkeit auf, die typisch für Edith Stein sind. Genauso deutlich war ihr irgendwann, dass sie Philosophin werden will, auch wenn ihre Familie das für eine brotlose Kunst hielt.

In einem anderen Zusammenhang reflektiert sie, wie sie Entscheidungen trifft:

„Ich konnte nicht handeln, solange kein innerer Antrieb vorhanden war. Die Entschlüsse stiegen aus einer mir selbst unbekanntem Tiefe empor. Wenn etwas einmal ins helle Licht des Bewusstseins getreten war und feste Formen angenommen hatte, dann ließ ich mich durch nichts mehr aufhalten.“

2. Studium in Breslau

Mit 20 Jahren schloss Edith Stein mit einem so hervorragenden Abitur die Schule ab, dass ihr die mündlichen Prüfungen erlassen wurden. Ihre Mutter unterstützte ihren Wunsch, zu studieren. Edith Stein stürzte sich auf viele Fächer, musste sich dann aber auf Germanistik und Geschichte für den Lehrberuf beschränken. Nebenbei besuchte sie die Vorlesungen und Seminare in Psychologie, weil sie hier Antworten auf ihre Fragen nach dem Sinn suchte.

Doch von dem, was sie dort hörte, war sie sehr enttäuscht. Denn anstatt etwas über das Wesen des Menschen zu erfahren, fand sie eine naturwissenschaftlich ausgerichtete Psychologie vor, die sich empirisch auf messbare Daten und Experimente beschränkte, aber keine philosophische Antwort, die sie eigentlich suchte.

Immer wieder begegnete ihr hier schon der Hinweis auf Edmund Husserl, dem schärfsten Gegner dieses Ansatzes. Edith besorgte sich die „Logischen Untersuchungen“. Und als sie dann in der Zeitung auf die Meldung über Hedwig Conrad las, die in Göttingen als Frau einen philosophischen Preis gewonnen hatte, war der Entschluss gefasst. Nach vier Semestern wechselte sie von Breslau nach Göttingen, um Husserl kennenzulernen.

3. Phänomenologie in Göttingen und Freiburg

In Göttingen fand sie, was sie suchte. Kurz nachdem sie sich Husserl persönlich vorgestellt hatte, trat sie schon in den inneren Zirkel der „Philosophische Gesellschaft“ ein und diskutierte selbstbewusst von Anfang an mit. In diesem Göttinger Kreis fand sie Gleichgesinnte und schloss Freundschaften. Durch ihre Klugheit und ihren Eifer entwickelte sie sich schnell zur Meisterschülerin und startete mit ihrer Karriere als Philosophin durch.

1917 schreibt sie ihre Doktorarbeit mit bestem Abschluss („Summa cum laude“) und wird wissenschaftliche Assistentin Husserls – dann in Freiburg.

„Edith Stein war eine geborene Phänomenologin“ urteilt ihre Freundin Hedwig Martius. „Ihr nüchterner, objektiver Geist, ihr unverstellter Blick, ihre absolute Sachlichkeit, prädestinierten sie dazu.“

Aber was genau verbirgt sich hinter der „Phänomenologie“, von der Edith Stein so erfüllt war?

Edmund Husserl war zu der Zeit als Edith Stein ihn in Göttingen kennenlernte bereits weltberühmt, weil er einen neuen Ansatz in die philosophische Diskussion eingebracht hatte.

Um das zu verstehen, muss man etwas weiter ausholen. Jetzt wird es etwas abstrakt.

Die Philosophie im 19. Jahrhundert war stark vom Neukantianismus geprägt. Diese Schule berief sich, wie ja schon der Name verrät, auf Emmanuels Kant, der einen Paradigmenwechsel in der Philosophie vollzogen hat, eine kopernikanische Wende, wie er selbst sagt, weg von der antiken und mittelalterlichen Metaphysik hin zur neuzeitlichen Bewusstseinsphilosophie.

Unsere Erfassung der Wirklichkeit, so stellte er fest, ist nicht nur ein Aufnehmen, sondern immer auch schon ein Gestalten. Denkformen und Kategorien wie Raum und Zeit strukturieren unsere Wahrnehmung und legen so wie ein Raster oder Netz über die Dinge. Und wir können gar nicht anders als durch diese Brille sehen, auch wenn wir es wollten, denn diese Denkformen sind nicht erlernt, sondern gehören Apriori zu unserer Art, wahrzunehmen. Wir sehen also nicht, wie die Welt an sich ist, Kant spricht vom „Ding an sich“ sondern nur wie sie uns erscheint, die Phänomene.

Die Schüler Kants, die Kantianer radikalisierten diese Einsicht und beschäftigten mit den Wissensformen, Perspektiven und Weltanschauungen, die das prägen, was wir von der Wirklichkeit wahrnehmen. Wahrheit ist dann etwas Subjektives und Relatives. Das Wissen zerfällt in Einzelmeinungen. Eine Haltung, die ja auch die Postmoderne auszeichnet. Denn heute sagt jeder „für mich ist das so und so, auch wenn es für dich anders ist“. Wir bauen uns unsere Welt und bleiben dabei eingeschlossen in unserer Blase.

Bei dieser Beschäftigung mit den Denkformen geriet die Beschäftigung mit dem, auf was sich das Bewusstsein bezieht, aus dem Blick.

Hier setzt die Revolution Husserls an. Auch er geht nicht hinter Kant zurück. Auch für ihn ist klar, dass wir nur die Phänomene der Wirklichkeit im Bewusstsein erfassen. Aber reicht nicht, nur das Bewusstsein und seine Formen zu analysieren. Denn Bewusstsein ist intentional, es bezieht sich immer auf „Etwas“. Und erst durch die Auseinandersetzung mit diesem „Etwas“ wird sich das Subjekt erst seiner selbst bewusst.

Anders als die Neukantianer reflektiert Husserl also nicht mehr über Denkformen und Weltanschauungen, sondern auf die Dinge, so wie sie uns durch Wahrnehmung, praktischen Umgang oder wissenschaftlicher Analyse erscheinen. Er will zurück „zu den Sachen selbst“, wie er es nannte. Kurz zusammengefasst: Kant hatte gefragt, *wie* etwas erscheint, Husserl fragt, *was* erscheint.

Und um das zu erfassen, was erscheint, braucht es eine exakte Beschreibung. Diese Beschreibung geht aus von einem konkreten Gegenstand, arbeitet dann aber heraus, was ihn ausmacht, und was er mit anderen seiner Art gemeinsam hat. Husserl spricht von der Wesensschau.

Solche Abstraktionen vollziehen wir ständig im Alltag, auch wenn uns das nicht bewusst ist: wenn ich mit einem Bus fahren will, ist es zweitrangig, wie das konkrete Fahrzeug aussieht, oder wenn ich eine Birne von einem Apfel unterscheide, sind die Einzelexemplar zweitrangig.

Auch Husserl betont, dass er nichts neues lehrt, sondern eine alte Methode, die sich in der ganzen Philosophiegeschichte findet. Neu allerdings war das präzisere und genauere Verfahren des Hinsehens.

Für dieses genaue Hinschauen ist es nötig, erst einmal alles einzuklammern, was unseren Blick verstellt: angelerntes Vorwissen, aus Traditionen übernommenes, subjektive Wertungen, Meinungen und Vorurteile. Von all diesen Überlagerungen muss das Phänomen befreit werden, damit sein Wesen geschaut werden kann. Dieses Verfahren nannte Husserl Epoché – Einklammerung.

Um es auf den Punkt zu bringen: die Phänomenologie ist eine Methode oder Sehschule, unvoreingenommen zu schauen, bis sich das Wesen der Erscheinung zeigt und in seiner Tiefe erfasst wird.

Diese Haltung hat Edith Stein fasziniert und nachhaltig geprägt.

„Sie führte mich noch nicht zum Glauben“ schreibt sie später, „aber sie erschloss mir einen Bereich von Phänomenen, an denen ich nun nicht mehr blind vorbei gehen konnte. Nicht umsonst wurde uns immer wieder eingeschärft, dass wir allen Dingen vorurteilsfrei ins Auge fassen, alle Scheuklappen abwerfen sollten. Die Schranken der rationalistischen Vorurteile, in denen ich aufgewachsen war, ohne es zu wissen, fielen und die Welt des Glauben stand plötzlich vor mir, Menschen, mit denen ich täglich umging ... lebten darin. Sie mussten zumindest eines ersten Nachdenkens wert sein“.

4. Edith Stein und die Frage nach der Person

Diese phänomenologische Methode wandte Edith Stein auf die Frage, die sie ihr Leben lang in immer neuen Anläufen beschäftigte. Was ist der Mensch?

Nach und nach legt sie Schichten frei und stößt auf den Geist, der immer schon über sich hinausstrebt und letztlich offen ist für das göttliche Du – das Edith Stein während dieser Lebensphase aber noch nicht im Blick bekam.

Später wird sie Stein einen Schritt weitergehen, wenn sie das bloße Beschreiben übersteigt und den Sprung in die Welt des Glaubens wagt. Eine Entscheidung, wie sie immer wieder betont, die nicht zwingend ist, aber sich doch philosophisch als sinnvoll erweisen lässt.

Um ihre Arbeit zu verdeutlichen, möchte ich exemplarisch einen Artikel aus späterer Zeit skizzieren

In diesem Artikel bezieht sich Edith Stein auf Thomas von Aquin, den sie aber nicht einfach wiedergibt, sondern unter phänomenologischer Perspektive liest. Sie macht deutlich, dass es ihr anders als Thomas, nicht um Theologie geht, die immer schon vom Glauben ausgeht, sondern um Philosophie, die auf der Basis der Vernunft arbeitet.

Mit den strengen Methoden, die sie bei Husserl gelernt hat, gräbt sie wie bei einer archäologischen Ausgrabung Schicht für Schicht ab und dringt immer weiter vom sichtbaren hin zum verborgenen in die Tiefe.

Zunächst, so beginnt sie, begegnet man der äußeren Gestalt eines Menschen, sieht, ob er groß, klein, dick oder dünn ist. Der Körper des Menschen tritt ins Auge, seine materielle Natur, die wie alle Materie den Gesetzen der Natur unterliegt. Themen, die Physik und Chemie bearbeiten.

Was den Menschen von anderer Materie z.B. einem Stein unterscheidet, ist seine Lebendigkeit. Er ist fähig, sich von sich aus zu bewegen, sich zu ernähren und fortzupflanzen. Themen der Biologie

Aber der Mensch ist nicht nur lebendig, sondern er hat auch Empfindungen wie Freude oder Schmerz. Edith Stein spricht von der Seele/Psyche als diesem Empfindungsorgan, mit dem der Mensch fähig ist, sich selbst zu spüren. Fähig aber auch, sich in die Empfindungen

anderer hineinzusetzen und sie innerlich zu berühren. „Einführung“ – das war das Thema, dem sie sich in ihrer Doktorarbeit gewidmet hat. Das Thema, das Psychologie bearbeitet.

Die bisher beschriebenen Dimensionen gehören alle zur Natur des Menschen. Und doch, dringt man noch tiefer in das Wesen des Menschen ein, stößt man auf einen weiteren Bereich, den Bereich des Geistes.

Der Mensch ist nicht nur Natur, sondern er verhält sich auch zu seiner Natur. Er schafft sich eine eigene Umwelt, gibt ihr eine Bedeutung und baut Kultur auf. Edith Stein macht es deutlich an der Kleidung, die natürlich erst einmal uns schützen soll. Doch ist Kleidung nicht nur funktional. Mit dem, was wir anziehen, drücken wir unsere Persönlichkeit aus oder machen die Rolle deutlich, die wir in der Gemeinschaft spielen.

Die Kleidung verweist somit auf die soziale Welt, auf Formen von Gemeinschaften, die Menschen entwerfen, auf die Kultur, die im Miteinander entsteht. Themen der Soziologie und Geisteswissenschaften.

Schließlich ist der Mensch fähig, über sich selbst nachzudenken. Und wer er ist, das merkt er vor allem in der Begegnung mit anderen, in dem er sich von ihnen unterscheidet oder ähnelt.

Aber ich kann auch mit mir selbst ins Gespräch kommen. Der Mensch ist auf sich selbst hin aufgebrochen. Ich frage mich, wer ich bin? Doch wer fragt da diese Frage, wer beobachtet? Es gibt in mir eine Tiefe, die mir selbst verborgen ist. Ich gründe auf einem Ursprung, der mich selbst übersteigt. Hier kommt Philosophie an ihre Grenzen und der Glaube beginnt.

Edith Stein hat mit ihrer Untersuchung aufgewiesen, dass es zum Wesen des Menschen gehört, sich immer wieder zu übersteigen. Er hat eine Offenheit für das Transzendente, also eine religiöse Anlage. Ob man diese Offenheit nutzt und sich auf diese Dynamik einlässt, ist eine Frage der freien Entscheidung. Hier ist ein Vertrauensvorschuss nötig, dass das, worauf der Mensch naturhaft verweist, auch tatsächlich existiert.

5. Zusammenfassung

Edith Stein, eine selbstbewusste, intelligente Frau der Moderne, aus jüdischem Elternhaus und doch säkularisiert. Sie ist auf der Suche nach Wahrheit und Sinn. Eine Gestalt, mit der sich wohl viele Zeitgenossen auch noch heute identifizieren können; und vielleicht ja auch wir selbst. Edith Stein hat in der Phänomenologie das Werkzeug gefunden, vorurteilsfrei Fragen zu stellen und genau hinzuschauen, zu warten, was sich durch die schrittweise Aufdeckung der Phänomene vom Wesen her zeigt. Sie verstand sich als Ungläubige, als Agnostikerin und aber ihre konsequente philosophische Suche ebnete ihr den Weg zu Gott. Damit zeigt sie durch ihr Leben und Denken, den engen Zusammenhang von Glaube und Vernunft. Gleichzeitig benennt sie Grenzen und macht deutlich, wie ergänzungsbedürftig Rationalität ist. „Was wir mit dem Verstand erfassen“, so schreibt sie einmal, „gleicht wie einzelne verlorene Töne, die mir der Wind von einer in weiter Ferne erklingenden Symphonie zuweht“

Teil 2: Krise und Durchbruch

1. Promotion

Die erste Phase des Lebens war für Edith Stein hell und aufstrebend. Begabt, selbstbewusst und anerkannt machte sie ihren Weg in der akademischen Welt. Doch schon bald zogen Wolken auf, Fragen und Zweifel verunsicherten sie und schickten sie erneut auf die Suche nach einem Fundament, dem sie trauen konnte.

Ein erster Schatten fiel während der Promotion 1913/14 auf ihr Leben. Sie forderte von sich viel ab, saß von morgens 6 Uhr bis Mitternacht an ihren Texten und Exzerpten, gönnte sich kaum Freizeit, vernachlässigte ihre Erholung. „Nach und nach arbeitete ich mich in eine richtige Verzweiflung hinein“, schreibt sie. „Es war zum ersten Mal in meinem Leben, dass ich vor etwas stand, was ich nicht mit meinem eigenen Willen erzwingen konnte.“ Sie beginnt an sich selbst zu zweifeln, empfand ihr Leben als immer unerträglicher und fiel in depressive Gedanken bis hin zu Suizidphantasien. „Ich konnte nicht mehr über die Straße gehen, ohne zu wünschen, dass ein Wagen mich hinwegführe. Und wenn ich einen Ausflug machte, dann hoffte ich, dass ich abstürzen und nicht lebendig zurückkommen würde.“

Endlich überwindet sie sich, und sucht Hilfe bei Adolf Reinach, dem Assistenten Husserls, der ihr rät, trotz ihrer Selbstzweifel, einfach zu schreiben zu beginne. Was dann an Texten entstand, fiel auf positives Feedback, was sie bestärkte. Und so lichtete sich langsam ihr Dunkel. Zwei Jahre später 1916 erhielt sie für ihre Arbeit die beste Benotung (summa cum laude) Ihr Doktorvater hob nicht nur ihre souveräne Beherrschung der phänomenologischen Methode hervor, sondern vor allem ihr eigenständiges Denken.

2. Erste Weltkrieg

Mitten in diese Arbeit hinein, platze der Beginn des ersten Weltkriegs, 1914. Von eben auf jetzt war es vorbei mit dem friedlichen Studentenleben, schreibt sie. Kommilitonen wurden eingezogen, manche starben im Krieg. Edith Stein konnte nicht einfach weitermachen, wie bisher. Sie fühlte sich in der Pflicht, auch ihren Beitrag für diesen Krieg zu leisten. Und so ließ sie sich in Breslau als Krankenschwester Helferin ausbilden. Von April bis September 1915 arbeitete sie dann in einem Lazarett in Mähren, wo verwundete Soldaten pflegte. Hier lernte sie menschliches Leid, Sterben und Tod kennen. Ärzte und Pfleger bewunderten ihre Hingabe, mit der sie sich dieser Pflege widmete.

So merkwürdig es klingt: es war eine heilsame Zeit für Edith Stein, in der sie aus ihren Gedankengebäuden ausstieg und wieder Bodenhaftung bekam. So fand sie nach all den Krisen wieder zu sich, und das Gefühl, gebraucht zu werden, half ihr zu ihrem Selbstbewusstsein zurück.

3. Assistentin (1916-18)

Nach einigen Monaten, in der sie in Breslau einen Lehrer vertrat, der selbst im Krieg war, bekam sie nach Ihrer Promotion von Husserl das Angebot als wissenschaftliche Assistentin für ihn zu arbeiten. Der Professor hatte inzwischen einen Ruf nach Freiburg bekommen und so reiste Edith Stein 1916 voller Hoffnungen und Erwartungen ihrem Doktorvater nach. Aber diese Arbeit war enttäuschend und ganz anders als sie es sich vorgestellt hatte. Statt von der Nähe zu Husserl zu profitieren und mit ihm in einen philosophischen Austausch zu kommen,

nutzte Husserl sie nur für seine Zwecke. Ihre Aufgabe war es, seine Zettelwirtschaft zu sortieren und Artikel für die Veröffentlichung vorzubereiten, was sie – wie alles, was sie tat – mit großem Einsatz tat. Doch als sie begriff, dass der Meister sich nicht für ihre Arbeit interessierte, kündigte sie die Stelle nach zwei Jahren 1918, ohne eine berufliche Alternative vor Augen zu haben

4. Vergebliche Habilitationsversuche und Frage nach beruflicher Zukunft

Dazu kam ihr vergebliche Versuch, sich zu habilitieren. Eigentlich hoffte sie auf die Unterstützung Husserls; doch der schrieb eine nur sehr halbherzige Empfehlung. Zwar stellte er ihre Qualitäten nicht in Abrede, doch hatte er Vorbehalte allein wegen ihres Geschlechts. In seinem Schreiben heißt es: „Sollte die akademische Laufbahn für Damen eröffnet werden, so könnte ich sie an allererster Stelle auf Wärmste für die Zulassung zur Habilitation empfehlen.“

In der von Männern dominierten akademischen Welt hatte sie als Frau keine Chance. Hier stieß Edith Stein auf Granit. Mehrmals rannte sie gegen diese Wand an, reichte mehrere Habilitationsschriften ein, doch keine wurde angenommen.

Damit kam ihr anfänglich so schnelle Karriere in der akademischen Welt zu einem abrupten Ende. Wie es weiter gehen sollte, wusste sie nicht. So ging sie erst einmal zurück zu ihrer Mutter nach Breslau und hielt sich hier als Privatgelehrte über Wasser, in dem sie Seminare und Vorlesungen hielt.

5. Beziehungen

Nicht nur ihre berufliche Zukunft stand in den Sternen, auch im privaten Leben lief alles anders als erwartet. Sie die so nüchtern und sachlich auftrat, träumte durchaus von Romantik und Ehe, fühlte sich von manchen Mitstudenten angezogen. Zwei Männer sind bekannt, in die sie sich annäherte und eine verbindlichere Beziehung erhoffte. Doch beide, Roman Imgarten und Hans Lipps erwiderten ihre Liebe nicht.

Diese Niederlagen im beruflichen und privaten führten Edith Stein in eine umfassende Sinnkrise. Sie fragte sich, woran sie sich halten sollte, suchte nach Klarheit und Gewissheit. Diese Krise, die sich über 3-4 Jahre hinzog, war lebenswendend. Ihre bisherigen Konzepte gerieten ins Wanken, in diesem Dunkeln entwickelte sich neues und langsam öffnete sie sich für ein Leben im Glauben.

6. Einzelne Stationen

Wie sich das vollzog, bleibt verborgen. Nachfragen wies Edith Stein ab mit dem Hinweis, dass es ihr Geheimnis sei, dass man ihr lassen solle. „Edith Stein war eine außergewöhnlich verschlossene, in sich versiegelte Natur“, schreibt ihre Freundin Hedwig Martius.

So lassen sich nur einzelne Ereignisse und Entwicklungen finden, die sich wie Puzzleteile zu einem Gesamten zusammensetzten.

In ihrer Autobiographie erzählt von einem Erlebnis im Frankfurter Dom, das nachhaltig wirkte. Eine Marktfrau kam in die Kirche, kniete sich nieder und versank in stillem Gebet. Edith Stein schreibt: „Das war für mich etwas ganz Neues. In die Synagoge oder die ev. Kirche ging man nur zum Gottesdienst, hier aber kam eine Frau mitten im Alltag hierher zum Beten, wie zu einem vertrauten Gespräch. Das habe ich nie vergessen.“

7. Personen

Anstöße zu der inneren Wandlung gaben auch Begegnungen und philosophische Diskussionen. In einem Brief schreibt Edith Stein im Rückblick: „in phänomenologischen Umkreis wurde ... der Boden fruchtbar gemacht für die Erkenntnis von Transzendenzen und Offenbarungen, von Göttlichem und Gott selbst, für letzte religiöse Entscheidungen, für Bekehrungen und Konversionen.“

Zu erwähnen sind die Begegnungen mit **Max Scheler**, der zu den Diskussionsabenden der Göttinger Schule eingeladen wurde. Scheler, ein Jude, war zum Katholizismus übergetreten. Mit seinem Charisma begeisterte er die Zuhörer. In seinen Vorträgen ging es ihm weniger wie Husserl um die Welt der Sachen als um die Welt der geistigen Werte. Er vertraute mehr auf religiöse Intuition als auf klassische Vernunft und damit stellte er die Phänomenologie auf ein neues Fundament. Für Edith Stein war das fremd und neu, aber sehr anregend. Und so nahm Scheler Einfluss auf ihre innere Entwicklung.

Besonders wichtig war für Edith Stein ihr Lehrer **Adolf Reinach**, die rechte Hand Husserls. Während der Professor der Ideengeber war, war Reinach der Pädagoge und Lehrer. Er organisierte Seminare und Gesprächsabende und hielt den Kreis der Phänomenologen zusammen. Edith Stein war von ihm sehr angetan.

Adolf Reinach, wie Edith Stein aus jüdischem Elternhaus, doch ungläubig, hatte sich dem Christentum zugewandt. Als Soldat im Schützengraben des 1. Weltkriegs hatte er eine Gottes Erfahrungen in Todesnähe: er spricht von einem Erlebnis der Geborgenheit in Gott, eine Erfahrung, die er phänomenologisch in einem Artikel reflektiert. Zusammen mit seiner Frau Anne ließ er sich schließlich im April 1916 in Göttingen evangelisch taufen. Da Edith Stein Reinach schätzte, ließ sie diese Entwicklung nicht kalt.

Als Reinach 1917 kurz nach seiner Taufe an der Front in Flandern im Krieg fiel, trauerte Edith Stein sehr. Sein früher Tod wirkte sich auch fatal auf den Kreis der Phänomenologen aus, der sich bald auflöste. Edith Stein bekam den Auftrag, Reinachs Nachlass zu ordnen und nach Manuskripten zu sichten, die veröffentlicht werden sollten. Doch vor dem Besuch seiner Frau Anne hatte sie Angst. Wie sollte sie die Witwe trösten, wo sie doch ungläubig war und ihr keine Hoffnung zusprechen konnte. Doch dann kam alles ganz anders. Anne Reinach, gläubige Christin wie ihr Mann, war gefasst und erklärte Edith, dass man einen solchen Schicksalsschlag nur im Glauben tragen kann. Edith Stein war nachhaltig berührt.

Nicht zu vergessen ist **Hedwig Martius**. Drei Jahre älter als Edith Stein, war sie eine der ersten Frauen in Deutschland, die an der Universität studieren durften. Ein Vorbild für Edith Stein. Sie war beeindruckt, als sie in einer Zeitung las, dass sie als Frau einen Wettbewerb der Philosophischen Fakultät in Göttingen gewonnen hatte. Als Edith Stein nach Göttingen kam, hatte sie die Stadt - promoviert und verheiratet - gerade verlassen. Sie lernten sich erst 1920 kennen und blieben in intensiver Freundschaft verbunden. Hedwig Martius zog schon 1912 mit ihrem Mann Theodor Conrad, den in Göttingen kennengelernt hatte, nach Bergzabern in der Pfalz. Hier am Heimatort ihres Mannes betrieben sie zusammen eine Obstplantage. Um das Ehepaar bildete sich eine Gruppe von Phänomenologen, die sich ab 1920 regelmäßig in ihrem Haus trafen. Auch Edith Stein verbrachte mehrere Monate in Bergzabern und schätzte den Austausch mit ihrer Freundin.

In Bergzabern traf sie schließlich den Entschluss, sich taufen zu lassen. Teresa von Avila half ihr über die Schwelle. In einer Nacht las Edith Stein die Lebensbeschreibung von Theresa von Avila durch; am Ende stand der Entschluss fest. Hedwig Conrad-Martius begleitete sie als Taufpatin zur Taufe. Am 1. Januar 1922 wurde Edith Stein in Bergzabern katholisch getauft.

8. Zuwendung zum Christentum

Edith Stein, eine Philosophin, die von religiösen Fragen immer Abstand hielt, hatte sich in diesen Jahren von Grund auf verwandelt. „Es war wie ein Blick in eine neue Welt“, schreibt sie im Rückblick. Und an anderer Stelle: „Es ist eine unendliche Welt, die sich ganz neu auftut, wenn man einmal anfängt, anstatt nach außen, nach innen zu leben. Alle Realitäten, mit denen man vorher gelebt hat, werden transparent und die eigentlich tragenden und bewegenden Kräfte werden spürbar“ (1927)

Sie liest zum ersten Mal das Neue Testament, beschäftigt sich mit christlichen Autoren und erschließt sich nach und nach diesen für sie neuen Lebensraum.

„Gottes Freiheit findet seine Grenze in der menschlichen Freiheit“, schreibt sie im Rückblick. Sie wusste selbst um die Möglichkeit, sich zu verschließen. Und sie führt fort: „Aber das ist nicht die Grenze der Barmherzigkeit Gottes. Denn Gott kann sich auch „in die Seele einschleichen“.

9. Wiedergeburt

Edith Stein fühlt sich wie verwandelt. Sie spricht von einer Wiedergeburt, die einen neuen Menschen schafft.

In ihrer nüchternen Art gewährt Edith Stein keinen direkten Einblick in ihre Erfahrungen und doch spricht sie sie in einigen philosophischen Artikeln an. z.B. wenn sie von dem Gefühl der Geborgenheit schreibt und dem Gefühl, in der Hand Gottes zu sein, die uns trägt und nicht fallen lässt.

Enden möchte ich mit einem längeren Zitat aus einem ihrer wissenschaftlichen Artikel:

„Es gibt einen Zustand des Ruhens in Gott, der völligen Entspannung aller geistigen Tätigkeit, in dem man keinerlei Pläne macht, keine Entschlüsse fasst und erst recht nicht handelt, sondern alles Künftige dem göttlichen Willen anheimstellt, sich gänzlich „dem Schicksal überlässt.

Das Ruhens in Gott ist gegenüber dem Versagen der Aktivität aus Mangel an Lebenskraft etwas völlig neues und Eigenartiges. Jenes war Totenstille. An ihre Stelle tritt nun das Gefühl des Geborgenseins, des aller Sorge und Verantwortung und Verpflichtung zum Handeln Enthobenseins.

Und indem ich mich diesem Gefühl hingebe, beginnt nach und nach neues Leben mich zu erfüllen und mich - ohne alle willentliche Anspannung- zu neuer Betätigung zu treiben. Dieser belebende Zustrom erscheint als Ausfluss einer Kraft, die nicht die meine ist. Einzige Voraussetzung für solche geistige Wiedergeburt scheint eine gewisse Aufnahmefähigkeit zu sein, die im Wesen der Person angelegt ist.“

Teil 3: Vita activa

1. Entscheidung zum Dienst in der Welt

Für Ediths Mutter, die in der jüdischen Tradition beheimatet war, war die Taufe ein Schock. Sie verbot ihr das Haus. Erst ein halbes Jahr später im Sommer kam es zu einer Versöhnung. Edith versuchte der Mutter den Schmerz zu erleichtern, begleitete sie in die Synagoge zu Gottesdiensten.

Eigentlich hatte sie vor, mit ihrer Konversion direkt in den Karmelorden einzutreten, wie sie später bekennt. Aber diesen Schritt konnte sie ihrer Mutter nicht antun. „Sie würde daran nicht sterben, aber es würde sie mit einer Verbitterung erfüllen, die ich nicht verantworten könnte.“, schreibt sie.

Ganz abgesehen davon, dass jedes Kloster erst einmal skeptisch gewesen wäre, da sie in dem neuen Glauben ja noch gar nicht beheimatet war. Auch ihre Begleiter rieten ihr von dieser Idee ab. Erst einmal sollte sie in der Kirche Fuß zu fassen und ihr Talent in der Welt einsetzen. Edith Stein hielt sich an diesen Rat, vielleicht auch weil sie spürte, wie sehr Kontemplation und Engagement in der Welt zusammengehören.

Später schrieb sie: *„... je tiefer jemand in Gott hineingezogen wird, desto mehr muss er auch aus sich herausgehen, das heißt in die Welt hinein, um das göttliche Leben in sie hineinzutragen.“*

2. Speyer und Münster

Die Universität hatte sie erst einmal verlassen, die akademische Karriere schien zu Ende und eine berufliche Zukunft nicht in Sicht. Mitten in diese unklare Situation kam 1923 eine Anfrage aus Speyer. Die Dominikanerinnen des Magdalenen Klosters boten ihr eine Stelle als Deutsch- und Geschichtslehrerin an. Damit verbunden war die Arbeit einer Dozentin in einer Ausbildungseinrichtung für Lehrerinnen. Akademisch gesehen, bedeutete das zwar einen Abstieg, aber doch tat sich Edith Stein hier ein Wirkungsfeld auf, in dem sie sich entfalten und auch ihre wissenschaftlichen Studien fortführen konnte.

Edith Stein musste sich erst in die neue Aufgabe einarbeiten und ihre neue Rolle als Pädagogin und Lehrerin finden. Sie engagierte sich wieder mit voller Hingabe. Schülerinnen und angehende Lehrerinnen erinnerten sich an ihre ruhige und klare Ausstrahlung, an Diskussionen über Tagespolitik, an kulturelle Ereignisse wie Theaterbesuche und ihre persönliche Zugewandtheit an einzelne.

Edith Stein genoss es, solch sinnvolle Arbeit zu machen. „Es gibt keinen Menschen, mit dem ich tauschen möchte“, schrieb sie in einem Brief, „Und das Leben habe ich erst lieben gelernt, seit ich weiß, wofür ich lebe.“

In dieser Zeit lebte Edith Stein fast wie eine Ordensschwester mitten in der Welt. Sie nahm, soweit ihr das die Arbeit ermöglichte, an den Gottesdiensten und Gebetszeiten der Dominikanerinnen teil und liebte die stillen Zeiten allein in der Kapelle, in der sie im Gebet versunken war. Sie hatte auch Kontakt zu anderen Klöstern. Die Karwoche z.B. feierte sie immer in der Benediktinerabtei Beuron, die damals ein spirituelles Zentrum der liturgischen Erneuerung war.

Die Arbeit in Schule und Ausbildungsstätte ließ ihr auch Zeit, sich wissenschaftlich zu betätigen.

1925 fragte ein Verlag an, ob sie Werke von John Henry Newman übersetzen könne. Newman, ein anglikanischer Pfarrer, der 1845 in die katholische Kirche konvertiert war, versuchte, Theologie und Philosophie, Glaube und Vernunft aufeinander zu beziehen.

Durch die Auseinandersetzung mit Newman kam Edith Stein mit dem Jesuiten Erich Przywara, dem Schriftleiter der Zeitschrift *Stimmen der Zeit* in Kontakt. Dieser regte Edith Stein an, sich mit Thomas von Aquin zu beschäftigen. Er bat sie einen Text, der bislang nur lateinisch überliefert war, ins Deutsche zu übersetzen. Auf diesen Wegen öffneten sich ihr die Tür zur scholastischen Philosophie, die Edith Stein in sich aufnahm. Sie übernahm allerdings nicht einfach diese Lehren – rückwärtsgerichtet und ideologisch wie die damalige katholische Schultheologie –, sondern untersuchte Thomas phänomenologisch. So entwickelte sie eine moderne Thomasinterpretation.

Diese Beschäftigungen erweckten ihren Forschertrieb. Und so wuchs der Plan, es doch noch einmal mit einer Habilitation zu versuchen. Der Wunsch war so stark, dass Edith Stein nach acht Jahren ihre sichere Stelle in Speyer aufgab und 1931 wieder nach Breslau zu ihrer Mutter zog, um sich hier ganz einer Habilitation zu widmen. Doch auch dieser Versuch „sollte vergeblich sein. Ihre Arbeit wurde noch nicht einmal zur Prüfung vorgelegt – eben, weil sie Frau und dazu auch noch Jüdin war.

Einen letzten Versuch startete Edith Stein, als sie bereits Karmelitin war, als sie aufgefordert wurde, ihren Entwurf „Akt und Potenz“ zur Veröffentlichung vorzubereiten. Doch aus der Überarbeitung entstand ihr Hauptwerk „Ewiges und endliches Sein“ in dem sie in der Auseinandersetzung mit Thomas ihre genuin eigene Anthropologie entwickelte.

1932, Edith Stein war noch bei ihrer Mutter in Breslau, erhielt sie eine Anfrage des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik in Münster. Eine Dozentenstelle für Fragen der Mädchen- und Frauenbildung war ausgeschrieben. Edith Stein zögerte, doch sagte dann zu, denn die Aufgabe reizte sie, eine pädagogisches Modellprojekt für eine kath. Ausbildung für Lehrer zu entwerfen. Es war die erste passende Stelle. Am 23. April 1931 fand ihre erste Vorlesung in Münster statt.

3. Frauenfrage

In Jahren in Speyer und Münster wurde Edith Stein zu einer der bekanntesten intellektuellen Frauen in der katholischen Kirche. Sie wurde zur Wortführerin der noch in den Anfängen steckenden katholischen Emanzipationsbewegung.

Schon als Schülerin setzte sie sich für Gleichbehandlung der Frauen ein; in ihrer Studienzeit war sie aktive Frauenrechtlerin und engagierte sich im „*Preußischen Verein für Frauenstimmrecht*“; und jetzt forderte sie in Rundfunkbeiträge, Artikel, wissenschaftliche Abhandlungen und als Rednerin in In- und Ausland die gleichen Rechte für Frauen.

So schreibt sie: „Es gibt keinen Beruf, der nicht von einer Frau ausgeübt werden könnte. Keine Frau ist ja nur Frau, jede hat ihre individuelle Eigenart und Anlage so gut wie der Mann und in dieser Anlage die Befähigung zu dieser oder jener Berufstätigkeit künstlerischer, wissenschaftlicher oder technischer Art.“

Damit kritisierte sie das traditionelle Rollenbild, wendete sich aber auch gegen das aufkommende faschistische Ideal, das die Frau auf ihre Rolle als Mutter reduzierte.

Auch dem katholischen Klerus sagte sie unbequemes: „Hat der Herr jemals einen Unterschied zwischen Frauen und Männern gemacht“, fragt sie provozierend und stellt ihrer Kirche die Anfänge des Christentums entgegen, in der es das Amt der Diakoninnen gegeben hatte. Auch dem Priestertum der Frau stehe dogmatisch nichts entgegen, stellte sie 1931 fest.

4. Zusammenfassung

Ihre Auffassungen und Ideale passten so gar nicht in die langsam veränderten Gesellschaft. Edith Stein erkannte früh die Gefahr, die von Hitler und den Nationalsozialisten ausging und warnte vor ihrem Menschenbild und dem wachsenden Antisemitismus. Schon 1918, zu Beginn der Weimarer Republik, hatte sie sich sogar über einen kurzen Zeitraum parteipolitisch engagiert. Sie trat in die Deutsche Demokratische Partei (DDP) ein und spielte sogar mit dem Gedanken, sich in den Vorstand wählen zu lassen.

Keine andere Partei identifizierte sich so uneingeschränkt mit der parlamentarischen Demokratie der Weimarer Republik wie die DDP; keine andere Partei bekannte sich so eindeutig zu individueller Freiheit und sozialer Verantwortung und trat für Frauenrechte ein.

Als Hitler am 30. Januar 1933 die Macht ergriff, war Edith Stein klar, dass sie als Jüdin keine Chancen hatte. Nachdem ihr die Leitung des Instituts in Münster nahelegte, ihre Vorlesung auszusetzen, kündigte sie am 20. April 33 und kam damit ihrer Entlassung zuvor.

Doch Edith gewann dem Ende der Lehrtätigkeit auch etwas Positives ab. Sie sah darin keinen Schicksalsschlag, wie sie einer Freundin schreibt, denn jetzt, wo sie nicht mehr in der Welt wirken könne, wäre der Zeitpunkt, ihrer innersten Sehnsucht nachzugehen, und Karmelitin zu werden.

Teil 4: Vita contemplativa

1. Eintritt in den Karmel

Edith Stein stand nun vor einer neuen Entscheidung: „Sollte es jetzt nicht endlich Zeit sein, in den Karmel zu gehen? Seit fast 12 Jahren war der Karmel mein Ziel, seit mir im Sommer 1921 das „Leben“ der heiligen Teresa in die Hände gefallen war und meinem langen Suchen nach dem wahren Glauben ein Ende gemacht hatte.“

Die Entscheidung fiel nach einem Gebet in der Ludgerikirche in Münster am 30. April 1933. Edith Stein fragte beim Karmel in Köln an und bekam bald schon eine Zusage. Jetzt musste sie diesen Entschluss nur noch ihrer Mutter vermitteln. Für sie war das eine der härtesten Herausforderung. Der Abschied war tränenreich und schmerzhaft, denn ihre Mutter verstand diesen Schritt nicht und empfand ihn als Verrat. Und doch war sich Edith Stein sicher, dass dies ihr Weg sei. Und so konnte sie trotz dieser Belastungen formulieren: „Ich bin sehr glücklich, dass ich endlich dahin gehen darf, wohin ich längst gehöre.“

Am Vorabend des 15.10. 1933, dem Festtag Teresas von Avila, trat schließlich in den Karmel in Köln ein. Sie bekam Ordensnamen, den sie sich selbst gewünscht hatte: Teresia Benedicta a Cruce: die vom Kreuz gesegnete Teresa. Sie schreibt, dass sie sich befreit fühlte, wie ein Kind an der Hand Gottes, bereit, alles aus der Hand Gottes entgegenzunehmen.

2. Spiritualität des Karmel: Kontemplation

In der kontemplativen Spiritualität des Karmels geht es um die mystische Suche nach Gott im eigenen Inneren. Teresa von Ávila hatte das ursprüngliche Ideal wieder belebt und zusammen mit Juan de la Cruz den Grundstein für den reformierten Zweig der unbeschuhten Karmeliten gelegt. Teresa erinnerte unablässig daran, wie Selbst- und Gotteserkenntnis untrennbar miteinander verbunden sind. Edith Stein, die die Werke von Teresa und Johannes vom Kreuz studierte, betonte, wie wichtig es ist, zu sich selbst zu kommen und das innerste Wesen des Ichs zu entdecken. Von dieser Mitte aus finde man Platz in der Welt finden, der zu einem passe und bekomme die Kraft, seine Berufung zu leben. Und so formuliert sie kurz und knapp: „Wer nicht zu sich selbst gelangt, der findet auch Gott nicht.“

Aber Edith Stein ist realistisch genug zu wissen, wie schwierig das Bleiben bei sich selbst ist: „Es gibt wenige Menschen, die gesammelt leben. Bei den meisten hat das Ich seinen Standort vielmehr an der Oberfläche, wird wohl gelegentlich durch große Ereignisse erschüttert und in die Tiefe gezogen, (...), kehrt aber nach längerem oder kürzerem Verweilen doch wieder an die Oberfläche zurück.“

Edith Stein gibt den einfachen Rat, immer wieder in die Gegenwart Gottes zu treten und ihm die Sorgen im Gebet in der Kirche anzuvertrauen: Sie fährt fort: „wer das nicht kann, braucht vielleicht eine körperliche Ruhe, eine Atempause im eigenen Zimmer. Und wenn keinerlei äußere Ruhe zu erreichen ist, wenn man keinen Raum hat, in den man sich zurückziehen kann, wenn unabweisliche Pflichten eine stille Stunde verbieten, dann wenigstens innerlich einen Augenblick sich gegen alles andere abschließen und zum Herrn flüchten. Er ist ja da und kann uns in einem einzigen Augenblick geben, was wir brauchen. So wird es den Rest des Tages weitergehen, vielleicht in großer Müdigkeit und Mühseligkeit, aber in Frieden.“

Edith Stein rät also, sich immer wieder auf die Mitte hin zu zentrieren, immer wieder zurückzukommen ins eigene Innere. Dabei solle der Mensch aber nicht nur um sich selbst zu kreisen, wie das geschieht, wenn wir unseren Gedanken, Gefühlen und inneren Bildern nachhängen. Es gehe vielmehr darum, sich auf die Leere einzulassen, die sich hinter den inneren Bewegungen auftut.

Edith Stein weiß auch um den Reflex, sich dieser Leere zu entziehen und in die Aktivität und ins Außen zu gehen. Für sie ist das eine natürliche Lebensregung. Man könne nur auf dieses Innere der Seele schauen, wenn man durch etwas anderes festgehalten werde. So schreibt sie: „Das ist es, was die Kenner des inneren Lebens zu allen Zeiten erfahren haben: sie wurden in ihr Innerstes hineingezogen, durch etwas, was stärker zog als die ganze äußere Welt, sie erfuhren dort den Einbruch eines neuen, mächtigen, höheren Lebens, des göttlichen ... die Einwohnung Gottes in der Seele.“

Wie Teresa von Avila, versteht Edith Stein dieses Zusammensein mit Gott wie ein Gespräch mit einem Freund, eine Begegnung von „ewigen und endlichem Sein“. Sie vergleicht diese Beziehung auch mit einem biblischen Bild: „Das Gebet ist eine Jakobsleiter, auf der des Menschen Geist zu Gott empor- und Gottes Gnade zum Menschen herniedersteigt.“

Edith Stein versteht kontemplatives Gebet nicht Rückzug auf sich selbst. Es findet für andere statt und hat eine Bedeutung für die Gesellschaft. So schreibt sie: „Je mehr eine Zeit in der Nacht und Gottesferne versunken ist, desto mehr bedarf sie der gottverbundenen Seelen. Sicherlich werden die entscheidenden Wendungen in der Weltgeschichte wesentlich mitbestimmt durch Seelen, von denen kein Geschichtsbuch etwas meldet. Und welchen Seelen wir die entscheidenden Wendungen in unserem persönlichen Leben verdanken, das werden wir auch erst an dem Tage erfahren, an dem alles Verborgene offenbar wird.“

3. Entdeckung der jüdischen Wurzeln

Der Karmelorden ist untrennbar mit dem alttestamentlichen Propheten Elias verbunden. Elias soll der Legende nach auf im Karmelgebirge eine Gemeinschaft von Gottsuchern gegründet haben, an deren Tradition Jahrhunderte später christliche Eremiten anknüpften. So entstammt auch der Leitspruch der Karmeliten einem Wort, das Elias zugeschrieben wird: „Gott lebt und ich stehe vor seinem Angesicht“ (1 Kön 17,1).

Arm und nackt vor Gott stehen, um ihm ungehindert zu begegnen. Dieses Ideal hat eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem Anliegen der Phänomenologie hat, alles Vorwissen zu lassen, um das Wesen der Dinge zu erschauen. Hier liegt wohl der Schlüssel, warum Edith Stein genau diesen Orden gewählt hat und nicht etwa Dominikanerin oder Benediktinerin geworden ist.

Die Berufung auf den alttestamentlichen Elias verbindet den christlichen Karmel auf eigentümliche Weise mit dem Judentum. So wie sich auch in der Jüdin und Karmelitin Edith Stein diese beiden Religionen in einer Person vereinen.

Ihre Verwurzelung in der jüdischen Religion entdeckte Edith Stein erst als Christin. Als Kind war ihr das Judentum äußerlich geblieben und hatte sie nicht wirklich innerlich geformt. Jetzt aber erkannte sie den Reichtum dieser Tradition und sah es als Privileg an, aus demselben Volk wie Jesus zu sein. Sie erkennt die innere Zusammengehörigkeit von Juden und Christen.

Jetzt erst hat sie das Gefühl, im Judentum angekommen zu sein. Deshalb stellt sie nie die Treue zu ihrem Volk in Frage.

4. Judenverfolgung

Währenddessen breitete sich der Antisemitismus unaufhörlich aus. Nach der Machtergreifung Hitlers am 30.1.1933 folgten Entrechtung und Gewalt gegen Juden. Edith Stein, die das mit wachem Blick schon Jahre früher kommen sah, wendete sich 1933 direkt an den Papst. Eine Privataudienz, um die sie bat, wurde ihr nicht gewährt. So ließ sie Papst Pius XI einen versiegelten Brief übergeben, den man 2003 nach Öffnung der vatikanischen Archive fand. Edith Stein berichtet darin über antisemitische Ausschreitung und Boycott und über die Verzweiflung der Juden. Sie bittet den Papst „gegen den Vernichtungskampf gegen das jüdische Blut“ das Wort zu erheben und warnt, dass sich der Hass auch gegen die katholische Kirche wenden wird.

Die Antwort war dürrtig und formell. Man kann darüber spekulieren, ob diese Bitte, so wie andere, Papst Pius dazu motivierten, in seiner Enzyklika „mit brennender Sorge“ 1937, den Rassismus zu brandmarken. Doch blieb der Einsatz für die Juden durch die offizielle Kirche insgesamt halbherzig.

Die Lage in Deutschland wurde von Tag zu Tag bedrohlicher. Die Judenverfolgung erreichte auch Edith Steins Familie. Das Geschäft mit dem Holzhandel war nach den Boykottaufrufen zum Erliegen gekommen. Da Edith Steins Mutter bereits 1936 starb, blieb ihr schlimmeres erspart. Einige ihre Geschwister emigrierten in die USA oder nach Kolumbien, vier der Geschwister wurden in Theresienstadt und Auschwitz von den Nazis umgebracht.

In Briefen nimmt Edith Stein an dieser Not teil. Sie vergleicht sich darin mit der biblischen Esther, die vor dem persischen König für das Überleben ihres jüdischen Volkes eintritt. „Denk an uns Herr. Offenbare dich in der Zeit unserer Not und gib mir Mut“, heißt es in der Bibel, „Hilf mir, denn ich bin allein und habe niemanden außer dir, oh Herr. Erhöre das Flehen der Verzweifelten und befreie uns aus der Hand der Bösen. Befreie mich von meinen Ängsten (Esther 4,17)

Immer mehr kristallisierte sich für Edith Stein heraus, was sie als ihren Auftrag als Jüdin und Christin verstand: solidarisch mit ihrem jüdischen Volk zu sein und zugleich Jesus in seiner Einsamkeit am Ölberg zu begleiten.

Es dauerte nicht lange, bis die Verfolgungen auch Edith Stein erreichten. Durch eine von ihr geforderte Unterschrift zum Anschluss Österreichs, war ihre jüdische Herkunft aufgefliegen. Um ihre Mitschwester nicht zu gefährden, floh Edith Stein am Sylvester 1938 über die Grenze in den Karmel von Echt.

Dort traf sie ihre Schwester Rosa, die inzwischen katholisch geworden war und über Schleichwege von Breslau nach Echt gekommen war. Rosa saß an der Klosterpforte und erfuhr durch ihre Kontakte von der sich immer mehr eskalierenden Lage für die Juden.

Edith und Ihre Schwester Rosa wollten sich dem nahenden Untergang nicht einfach überlassen, sondern taten alles, was in ihrer Hand stand, um dem Schicksal zu entfliehen. Edith dachte in einen Karmel nach Palästina auszuwandern; konkreter waren Pläne, in einen Schweizer Karmel zu fliehen. Die Vorbereitungen dafür waren weit gediehen, kirchliche

Erlaubnisse eingeholt, doch letztlich scheiterte dieses Unternehmen an der Bürokratie und dem mangelnden Willen der Schweizer Behörden.

5. Läuterungen und Nächte: Dionysios Aeropagita und Juan de la Cruz

In dieser dunklen Zeit befasste Edith Stein sich mit Dionysios Areopagita, einem syrischen Theologen aus dem 5/6. Jahrhundert. 1941 übersetzt sie sein Werk und schrieb einen Artikel, der in Amerika veröffentlicht werden sollte. Mit diesem Werk vollzieht sie den letzten Schritt hin von Wissenschaft zu Mystik

Dionysios, ein Vertreter der negativen Theologie, betont die Grenzen der Vernunft in der Gotteserkenntnis. Edith Stein formuliert in einem Brief: „Gott offenbart sich im Schweigen, nicht mehr vermittelt durch Bilder und Gleichnisse, auch nicht durch Ideen, durch nichts mehr, was sich noch mit Namen nennen lässt.“ Gott erscheint dem Menschen, der sich auf ihn einlässt. „Was wir dafür tun können?“, fragt Edith Stein. „Mit allen Kräften danach streben, leer zu sein, die Sinne schweigen lassend, das Gedächtnis nach Möglichkeit frei von Bildern dieser Welt und die Hoffnung auf den Himmel gerichtet; der Verstand entblößt vom natürlichen Forschen und Grübeln, in schlichtem Blick des Glaubens auf Gott gerichtet“, schreibt sie in einem Brief.

Edith Stein denkt in diese Richtung weiter. Zum Jubiläum des 400. Geburtstags von Johannes vom Kreuz bekam sie den Auftrag, seine Werke ins Deutsche zu übertragen. So übersetzt sie Juan aus dem spanischen und verfasste ihr letztes Werk, die Kreuzeswissenschaft, an dem sie noch arbeitet, als sie von der Gestapo abgeholt wird. Zentral beschäftigt Edith Stein die Theologie der Nacht. Johannes spricht in diesem Bild von spirituellen Krisen, in denen sich der Trost entzieht. Er selbst hat diese Erfahrung in seiner Kerkerhaft in Toledo durchlitten, und erlebt, dass sich ihm in der tiefsten Nacht Gott gezeigt hat. Im Rückblick kann er schreiben, dass Krisen nicht den Verlust Gottes bedeuten, sondern dass in ihnen eine neue Beziehung heranwächst, gereinigt von allem, was der unverhüllten Begegnung mit Gott entgegensteht.

6. Die tiefste Nacht: Auschwitz

Die Beschäftigung mit der Nacht bereitete Edith Stein innerlich darauf vor, was ihr bevorstand.

Alles ging Schlag auf Schlag. Nachdem die Deutschen die Niederlande kampflos eingenommen hatten, begannen sie schon 1941 mit den ersten Judenverfolgungen. Dagegen protestierte die katholische Kirche. Am 26. Juli 1942 ließen die holländischen Bischöfe ein Hirtenschreiben von den Kanzeln verlesen, dass die Judenverfolgung anprangerte. Die Rache der Nazis folgte umgehend. Nun wurden alle katholisch konvertierten Juden verhaftet. Es waren 722 Personen, darunter viele Priester und Ordensleute.

Am 2. August 1942 läuteten zwei Gestapo-Leute an der Klosterpforte und verlangten nach Edith Stein und ihrer Schwester Rosa. Sie ließen ihnen kaum Zeit, Abschied zu nehmen und nur das Nötigste einzupacken. Vor dem Kloster hatte sich eine Menschenmenge versammelt, alle waren aufgebracht. Nur Edith Stein blieb ruhig. Augenzeugen berichten, dass sie zu ihrer Schwester gesagt haben soll: „Komm, wir gehen für unser Volk.“

In zwei Durchgangslager in Amersfoort und Westerbork fiel sie durch ihre Ruhe und Fürsorge auf. Augenzeugen erzählten, dass sie sich besonders um Kinder kümmerte. In einem Schreiben an das Kloster Echt bat sie um Kleidung, wohl in der Annahme, in ein Arbeitslager, aber nicht ins Vernichtungslager gebracht zu werden.

Doch es kam anders: Am 7. August wurde sie zusammen mit Rosa nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Dort angekommen, am 9. August 1942, wurden sie direkt von der Rampe in die Gaskammern geführt und getötet. Ihre Asche wurde auf einem Feld verstreut, ihre Spuren restlos beseitigt

„Wir gehen für unser Volk“, soll sie bei der Verhaftung zu Rosa gesagt haben, ein Wort, das nachklingt und viele beschäftigt hat.

Schon in frühen Texten Edith Steins blitzen ähnliche Überlegungen auf, schwierige Gedanken wie die der Sühne, des Opfers und der Hingabe.

Nahm Edith Stein das Martyrium auf sich als letzten Form der Solidarität mit ihrem Volk und zugleich der Nachfolge Jesu? War es ein Zeichen der Liebe und Hingabe mitten im Abgrund des Bösen? Ja sollte Edith Stein, am Versöhnungstag geboren, an dem der Hohepriester vor Gott trat, um für sein Volk zu beten, sich für ihr Volk hingegeben haben?